

Gehen oder bleiben?

Entwicklungshelfer und Missionare arbeiten zunehmend in Krisengebieten dieser Welt. Von einem Tag auf den anderen kann sich die Situation dramatisch zuspitzen: Bürgerkriege, Naturkatastrophen, Aufstände nehmen lebensbedrohliche Dimensionen an, deren Ausmaß die Entsandten vor Ort oft nur schwer abschätzen können.

Bernd Lutz hat bedingt durch den Bürgerkrieg im Osten der Demokratischen Republik Kongo, wo er zwischen 1998 und 2009 (mit Unterbrechungen) als Bauingenieur und Missionar im Einsatz war, gleich zu Beginn seiner Zeit dort die schwierige Entscheidung für eine Evakuierung treffen müssen.

Von Bernd Lutz





Landebahn in Nebobongo (Ostkongo)

Am 2. August 1998 beschloss der damalige kongolesische Präsident Laurent Kabila, seine ehemaligen Verbündeten aus Ruanda des Landes zu verweisen und löste damit eine neue Rebellion aus. Wir, meine Frau Anni und ich, waren erst fünf Monate vorher in einem Dorf im Urwald des Ostkongo angekommen. Uns ging alles viel zu schnell! Von Osten her fiel eine Stadt nach der anderen, ein Flughafen nach dem anderen, den Rebellen in die Hände. Und wir? Das Auswärtige Amt empfahl allen deutschen Staatsbürgern das Land zu verlassen, doch wie? Mit dem Auto? In welche Richtung bei den schlechten Urwaldpisten? Mit dem Flugzeug? Die durften nicht mehr fliegen, Flugverbot! Oder sollten wir in diesen notvollen Tagen bei unseren einheimischen Geschwistern bleiben?

Da unsere Landepiste als einzige in der Umgebung noch nicht vom Militär besetzt war, kamen alle Missionare aus der Nähe zu uns nach Nebobongo. Neben einigen recht neuen Missiona-

ren – wie wir – waren da auch andere, die schon über 20 Jahre im Kongo arbeiteten und bereits mehrere Male evakuiert worden waren. Zusammen mit den einheimischen Partnern diskutierten und beteten wir, und doch gab es keine Übereinstimmung. Gehen oder bleiben? Das war die Frage. Ist es Gottvertrauen oder Leichtsin, wenn wir bleiben? Werden wir für die einheimische Kirche Hilfe oder Last sein, wenn wir bleiben? Die Meinungen waren geteilt, sowohl unter den Einheimischen, als auch unter den Missionaren.

Trotz des Flugverbotes beschlossen zwei Missionsleitungen Flugzeuge zu

senden, um alle Missionare zu evakuieren, die das Land verlassen wollten. Die Entscheidung dafür lag in der Verantwortung jedes Einzelnen. Da standen wir als Grünschnäbel unter den Missionaren: „Was ist jetzt richtig? Was ist Gottes Wille? Herr, warum schenkst du keine Klarheit?“ Aus dem Norden näherten sich Soldaten, aus dem Osten zwei Flugzeuge, wer würde den Wettlauf gewinnen? In mir kreisten die Gedanken. Sollen wir beide bleiben oder beide gehen? Soll ich meine

„Ist es Gottvertrauen
oder Leichtsin,
wenn wir bleiben?“



Unterwegs im Einbaum



Flug über den Urwald (li)
Hauptverkehrsstraße im Ostkongo (re. oben)
Schwer passierbare Flüsse (re. unten)



schwängere Frau alleine weg-
schicken? Die Flugzeuge
setzten auf und kamen zum
Stehen. Wer mitfliegen will,
muss jetzt einsteigen. Die
Piloten haben es eilig; sie
wollen über den Wolken
sein, bevor das Militär den
Ort erreicht hat. Meine Frau
und ich drücken schnell noch
einige unserer einheimi-
schen Geschwister und
steigen ein. Jetzt sind wir auf
der Flucht, wir laufen weg,
unfreiwillig, und doch haben
wir selbst die Entscheidung
getroffen, zu gehen.

Mein Blick bleibt an meinem
Bruder, dem einheimischen
Pastor hängen. Mit seinem
Sonntagsanzug sitzt er auf

dem Boden, in seiner Kultur
ein Zeichen tiefer Trauer.
Das brennt sich in mein
Gedächtnis. Ich habe meinen
Bruder im Stich gelassen.
Kurze Zeit später sind wir
über den Wolken, in Sicher-
heit. Keine Kugel, kein Zwi-
schenfall. Einige Missionare
loben und danken Gott für
unsere Rettung, aber ich
sitze da und fühle mich wie
ein Versager. Da ist nur ein
Gedanke: Ich habe meine
Geschwister verraten und im
Stich gelassen. Wer wird
mich von diesem Schmerz be-
freien? Was wird aus meinen
Geschwistern?

Wochen- und monatelang be-
lasten mich diese Gedanken.

Ich kann sie nur bei dem ab-
geben, der sagt: „Kommet
her zu mir alle, die ihr müh-
selig und beladen seid, ich
will euch erquicken“. Erst
vier Wochen später bekom-
men wir Funkkontakt mit
„unserem“ Dorf und erfah-
ren: Alle sind bewahrt geblie-
ben. Mehr als ein Jahr dauert
es, bis ich den ersten Besuch
vor Ort machen kann. Ich
werde freudig empfangen
und bin beschämt: Unser
Haus steht, so wie wir es ver-
lassen haben. Nichts fehlt,
nichts wurde geplündert
oder gestohlen! Das ist ge-
lebte Vergebung! Wir haben
unsere Geschwister im Stich

gelassen, und sie beschützen
unser Hab und Gut, weil sie
uns zeigen wollen: Ihr seid
jederzeit willkommen, wir
warten auf euch! Jetzt war
meine schwere Last wirklich
weg!

Ermutigt durch diese Erfah-
rung machte ich in den
nächsten Jahren einige Kurz-
einsätze im Ostkongo und
nahm 2002 dann auch meine
Familie wieder mit. Die Si-
tuation hatte sich inzwischen
in unserem Arbeitsgebiet be-
ruhigt, und wir konnten un-
seren Einsatz dort mit Gottes
Hilfe und Bewahrung bis
2009 fortsetzen.

Bernd Lutz ist Mitarbeiter in der
Projektabteilung von Christliche
Fachkräfte International e.V. in
Stuttgart. Er lebt mit seiner Familie
in Scharnhäusen/Ostfildern.

